



Bye bye Love

„Song to Song“ ist nach „Tree of Life“ und „Knight of Cups“ wieder einer dieser Filme im viel gescholtenen Spätwerk von Terrence Malick. Diesmal streift er durch die Musikszene von Austin – und durch die scheiternden Liebe von Fay (Rooney Mara, Foto) und BV (Ryan Gosling) ▶ SEITE 16



Foto: ap

Hello Emptiness

1992 ging Arte zum ersten Mal auf Sendung – ein europäischer Kulturkanal, unabhängig von Einschaltquoten, mit paneuropäischem Programm, ein Mekka des unabhängigen Dokumentarfilms. Heute gilt das immer weniger. Das ist bedauerlich ▶ SEITE 17

Harlick for President*

AUS TORONTO LOU ZUCKER

Camryn Harlick hat dunkle Ringe unter den Augen. Fünf Tage hat sie bei ihren Eltern verbracht. „Ich war mit meinem Vater bei seiner Motorrad-Gang, einer von denen hatte ein riesiges Hakenkreuz an der Wand hängen“, erzählt Harlick leise, während sie auf den Fototermin für die Wahlkampagne wartet. „Alle haben mich Brittany genannt. Ich habe denen immer wieder gesagt, so heiße ich nicht.“

Brittany ist Harlicks Geburtsname. Harlick ist transgener, fühlt sich weder als Mann noch als Frau und benutzt das genderneutrale Pronomen „they“, wofür sich im Deutschen „sier“ verwenden lässt.

Als Harlick mit den ersten Probefotos an der Reihe ist, steht sie steif vor der Ka-

IDENTITÄT Camryn Harlick wurde mit 19 Jahren in die Studierendenvertretung einer kanadischen Universität gewählt – als erste Trans*person in diesem Amt

People of Color die Wahl gewinnen wird. „Ich gehe zwar als weiß durch, bin aber indigen und trans*. Die konservativen Studierenden werden uns niemals wählen.“

Vor den großen Fenstern von Harlicks WG im achten Stock funkeln die Lichter der Skyline. Über Harlicks Schreibtisch hängen selbstgemalte Aquarelle und Collagen mit eigenen Gedichten. An den Spiegel hat sie ein Gedicht von Dark Matter geschrieben, das mit den Worten endet: „Ich möchte weder ein Junge noch ein Mädchen sein, sondern ich selbst.“

Harlick steht am Herd in der Wohnküche und erzählt wie alles anfing: mit einem Protest gegen Slutshaming in der Schule. Der Schulleiter hatte damals die weiblichen Schülerinnen ermahnt, sich nicht „schlampig“ anzuziehen. Einige Jungs

hängten daraufhin Poster mit den nackten Beinen einer Frau auf, auf denen verschiedene Rocklängen eingezeichnet waren, versehen mit Kategorien wie „prüde“ oder „Schlampe“. Harlick forderte den Schulleiter auf, sich zu entschuldigen und die Poster zu verbannen. Als er sich weigerte, organisierte sie einen medienwirksamen Schulstreik und der Schulleiter überlegte es sich anders.

Es gibt ofengebackenen Kürbis mit Tomatensoße, dazu Spinat. „Ich habe schon für

mich selbst gekocht, bevor ich überhaupt an den Herd rankam, weil das zu Hause sonst niemand gemacht hat“, sagt Harlick während sie auftut. Dieses Rezept hat sie von einer Pflegefamilie gelernt. In wie vielen Pflegefamilien sie gelebt hat? Harlick starrt in die Luft und zählt an den Fingern. Es dauert eine Weile. Sieben.

Harlick wuchs in der Kleinstadt Chatham auf, der Vater Alkoholiker, die Mutter „Drogendealerin und Immobilienmaklerin“ Harlick lacht. Erst als sie in der Schule über sexualisierte Gewalt lernt, wird sie klar, dass die Dinge, die zu Hause geschehen, nicht normal sind. Das Jugendamt sorgt dafür, dass die Mutter auszieht, Harlick wohnt allein mit dem Vater. Erst zwei Jahre und etliche Knochenbrüche später kommt sie von zu Hause weg, wohnt bei wechselnden Pflegegefa-

milien, im Krankenhaus, auf der Straße, in Jugendunterkünften. Harlick zählt die Eckdaten ihres Lebenslaufs auf wie die Punkte im Wahlprogramm. Nur die Hand, die im Kürbis stochert, zittert kaum merklich.

Als sie von sierer Zeit als Cheerleaderin mit falschen Wimpern und Studio-Fingernägeln erzählt, muss Harlick wieder grinsen, vor Freude über den Überraschungseffekt. Danach kam die Zeit als lesbische Butch. „In einer Fernsehserie gab es einen Charakter, der trans war. Ich habe mich irgendwie zu diesem Charakter hingezogen gefühlt. Ich dachte: Bin ich ein Transmann? Aber ich hasse doch Männer!“ Harlick lacht über sich selbst. An der Uni lernte sie zum ersten Mal andere nichtbinäre Trans* Menschen kennen. „Es war ein Gefühl von: Ach so! Das bin ich!“ Seitdem benutzt Harlick „they“ als Pronomen.

„Natürlich werde ich später Premierminister*in von Kanada!“, sagt Harlick ohne zu zögern, als es um siere Zukunftspläne geht. Sier Lachen wirkt wie ein Versuch, die Aussage als Scherz zu verkleiden, um nicht arrogant zu klingen. Die aufrechte Körperhaltung und der klare Blick lassen aber keinen Zweifel daran, dass Harlick es ernst meint. Wo sie die Kraft dazu her nimmt? Harlick zuckt die Achseln und lächelt: „Ich mag es, Stereotype zu brechen.“

Sieben Wochen später wird Camryn Harlick zur* Vizepräsident*in der RSU gewählt. Sier ist die jüngste Person, die jemals im Gewerkschaftsvorstand saß. Und die erste Trans* Person in diesem Amt.

In Toronto, einer Stadt, in der die Hälfte der Bevölkerung nicht in Kanada geboren ist und 47 Prozent einer „sichtbaren Minderheit“ angehören, nutzen alle Unis soziale Gerechtigkeit und Vielfalt als Aushängeschild

mera. Die weiße Bluse und der schwarze Blazer wollen nicht so recht zu dem Glitzerstein im Nasenflügel, dem Septum-Piercing, den Tattoos auf dem Unterarm und den raspelkurzen, hellblau gefärbten Haaren passen. Aber sie tritt für die Präsidentschaftswahl der Studierendenvertretung Ryerson Student Union (RSU) an: ein Job mit 35.000 kanadischen Dollar Jahresgehalt, der nach Businesslook verlangt. Die Ryerson University ist mit 31.000 Studierenden die drittgrößte Universität von Toronto, Kanada.

Harlick erzählt von sierem Wahlprogramm. Die Finanzierung ist gesichert, die Umsetzung bereits vorbereitet, die Formulierungen reif für die Pressekonferenz. Man merkt, dass sie mehrmals die Woche Interviews gibt. Harlick ist vor einer Woche 19 Jahre alt geworden – die jüngste Präsidentschaftskandidat*in der RSU jemals. Neben sierem Kriminologiestudium an der Ryerson University hat sie zwei Jobs an der Uni, beide im Antidiskriminierungsbereich. Dazu zwei Stipendien und ein eigenes Unternehmen, das Workshops für Lehrer*innen zum Thema Trans* anbietet und mit dem Gewinn geschlechtsangleichende Operationen für Trans* Jugendliche finanziert.

Harlick ist in vielen Dingen gut: Kunst, Cheerleading, Bühne-Make-up. Siere ganze Energie geht jedoch in sere Engagement für queere und Trans* Menschen. Die Uni habe Harlick dabei sehr geholfen, erzählt sie. Im „About“-Teil der Website bewirbt Ryerson die Vielfalt der Studierendenschaft. Jede ethnische Gruppe hat ihre eigene Studierendenorganisation, die finanzielle Unterstützung erhält.

Ein Mentoringprogramm soll sicherstellen, dass sich alle Minderheiten auf dem Campus willkommen fühlen. In Toronto, einer Stadt, in der die Hälfte der Bevölkerung nicht in Kanada geboren ist und 47 Prozent einer „sichtbaren Minderheit“ angehören, nutzen alle Unis soziale Gerechtigkeit und Vielfalt als Aushängeschild.

Harlick ist bei der RSU für die Unterstützung von queeren Studierenden verantwortlich. Sier betreut offene Sprechstunden, gibt Workshops zu sexualisierter Gewalt in queeren Beziehungen und setzt sich für genderneutrale Toiletten ein. Sier organisiert Veranstaltungen gegen den „Blood-Ban“: Ein Gesetz, dass es Schwulen und Trans* Menschen verbietet, Blut zu spenden. Selbst an einer Uni, die sich Vielfalt auf die Fahnen schreibt, habe so ein Einsatz seinen Preis, sagt sie. Die Poster für die Veranstaltungen seien schon oft abgerissen worden. Harlick erhielt Mord- und Vergewaltigungsdrohungen per E-Mail. Siere Stimme wird leiser, als sie das erzählt, der professionelle Sprachfluss gerät ein wenig ins stocken.

Sier bezweifelt, dass sere Team aus fünf



Foto: Evan Roy Cohen